Erinnerungen an Joseph Kardinal Frings

Dr. Heinz Günther Hüsch

09.2003

Meine Erinnerungen an Joseph Kardinal Frings beginnen Neuss typisch: als Messdiener an St. Quirin 1935. Noch Kaplan und gar nicht von seinem späteren Amt gezeichnet, blieb er uns unauffällig – wir ihm auch. Aber zu Hause wieder angekommen, hatte ich von ihm erzählt. Mein Vater, Arzt in Neuss, kannte Joseph Frings aus Schulzeiten. Vielleicht auch über seinen Bruder Alfons Frings. Ich glaube auch, die drei hatten zusammen Fußball gespielt, was damals, 1894 und später in Neuss gar nicht gerne gesehen worden war und schulischen Tadel einfing. Joseph Frings wird es besser überstanden haben, denn er war ein hervorragender Schüler, was nicht auf alle „Knäller" – so nannte man die Fußballfreunde in Neuss – zutraf.

Mein Vater duzte Alfons Frings, den späteren Oberbürgermeister, und wohl auch Joseph Frings, den späteren Kardinal. Als dann das Frings'sche Elternhaus von Bomben beschädigt war, lebte Alfons Frings auf der Erftstraße 72 im Hause Werhahn, also in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserer Familie. Damals war er auch Feuerwehrhauptmann und hatte als Folge der vielen Luftangriffe auf Neuss viel zu tun. Ich sah oft, wie er, von einem Einsatz zurückkehrend, mit meinem Vater auf der Straße sprach. In unmittelbarer Not half man sich wie selbstverständlich nach besten Kräften.

So wurde dann auch bei uns die Nachricht, daß „Joseph" auf den Bischofsstuhl nach Köln berufen wurde, mit offener Freude registriert und in typisch Neusser Weise kommentiert. Es hieß einfach „unser Joseph" oder besser: „onge Joseph" – nicht „Jupp" aus Respekt.

Das Haus Frings am Markt, dort wo heute die Dresdner Bank steht und ich meinen beruflichen Mittelpunkt in der Rechtsanwaltskanzlei habe, war uns Jungen um Quirin bestens bekannt. Als es weitgehend zerstört wurde, war ein großer Teil unserer Stadt bereits in Trümmern gesunken. Wir lebten damals wie in einer selbstverständlich großen Nachbarschaft, in der man zu überleben sucht. Dass der Gestapo und der Deutschen Reichsregierung und dem Preussischen Kultusminister ein „Schnippchen" geschlagen worden war, und dass ein Neusser mehr oder minder in seinen wirklich großartigen Fähigkeiten zunächst unerkannt geblieben war, aber berufen wurde, das freute viele, selbst die „Nazis", die nur mitlaufen mussten, um nicht Schlimmeres für sich und ihre Familien zu erleiden.

Joseph Kardinal Frings war sicher oft in Neuss bei seinen Verwandten. Diese waren ja auch im Besitz von Mehlmühlen und Ölmühlen und Landwirte und konnten so zur besseren Ernährung beitragen. Davon erfuhr ich nichts. In Erinnerung geblieben ist jedoch sein erster offizieller Besuch. Wieder war ich als Messdiener dabei. Am Quirinusmünster richtete der damalige Oberbürgermeister Schmitz an Joseph Frings, den nun prominenten Neusser Bürger, eine Ansprache und erklärte, dass alle Neusser große Not litten. Ein mutiges Wort, weil es unter den Augen und Ohren des britischen

Kommandanten gesagt wurde, dem dieser Teil der Ansprache gar nicht passte. Ich selbst war aus dem Krieg zurückgekehrt und schwankte noch zwischen der tiefen Enttäuschung und der Erkenntnis, dass Opfer und Entbehrung nutzlos waren und wir einer schlechten Sache gedient hatten, aber immer noch Not litten und einer Hoffnung, die uns nun doch bei den erkennbar werdenden Ansätzen des Friedens und des Aufbaues bestärkte. Das tat Joseph Frings auch. Er wandte sich an uns Messdiener. Ich weiß nicht mehr, was er sagte. Aber es ermutigte uns.

Die nächste Erinnerung ist mit dem verbunden, was kurzum „fringsen" genannt wird und in Wirklichkeit die Konkretisierung katholischer Glaubenslehre war. Dass Joseph Frings dies sagte, überraschte uns. Denn er kam aus einem wohlhabenden industriellen Haus, dessen Angehörige zwar vielfach caritative und soziale Dienste leisteten – was auch uns bekannt war -, das aber dennoch eher zum „Kapital" zu rechnen war. Noch war die Entscheidung für das Wertesystem des Westens, für die Grundwerte unserer Verfassung und für eine soziale Marktwirtschaft nicht gefallen. In der öffentlichen Diskussion rangen die Befürworter von Staats- und Planwirtschaft mit den Verfechtern der Marktwirtschaft. Dass nun gerade jemand, der stärker als wir an Eigentum und Besitz orientiert war, sich dafür aussprach, dass Eigentum und Besitz in großer Notlage verletzt werden durften, überraschte auch mich, der schon vor dem Kriegsende begonnen hatte, vorsichtig und fragend politisch nachzudenken. Für den einfachen moralischen Tagesgebrauch war es eine Erlösung. Wir hungerten und froren, während Tag und Nacht die Kohlenzüge aus dem Ruhrgebiet über die Bahnstrekken von Neuss, die bereits wieder hergestellt waren, nach Frankreich rollten. Da war mancher gute und sonst ehrliche Bürger, Katholik und Christ damit befasst, etwas von den Schätzen der Kohlenzüge zu ergattern, um die noch in beschädigten Häusern lebenden Familien wärmen zu können. Es war schon ein moralischer Zwiespalt: Auf der einen Seite die mir geläufige Respektierung fremden Eigentums, dann die Erfahrungen aus dem Krieg, wo Eigentum nicht mehr galt, sodann die politischen Diskussionen, die sich auch damals schon damit befassten, dass Eigentum wieder garantiert werden müsse, und dann: die reale Not und die Verletzung fremden Eigentums durch konkretes Handeln. Wenn man es genau sagt: Es waren schwere kriminelle Straftaten, die begangen wurden. Da wirkte das Wort von „fringsen" als Erlösung und Absolution und zeigte uns, dass „jemand auf unserer Seite stand".

Zum Neusser Katholikentag 1965, dessen Präsident der unvergessene Staatsminister Dr. Adolf Flecken war, kam Joseph Kardinal Frings nach Neuss. Ich gehörte zu denen, die ihn auf der Straße von Köln nach Neuss in Grimlinghausen begrüßten und mit dem wir dann so freundschaftlich sprachen. Da war er nun, der Kardinal, der mutige Mann, der Kirchenfürst, Kirchenlehrer, örtlich und weltoffen, einer aus unserer Nachbarschaft. Wir wären zwar nicht für ihn durchs Feuer gegangen – das hatten wir im Krieg hinter uns gebracht. Aber wir hatten für ihn gekämpft, gearbeitet.

Als in Rom das Zweite Vatikanische Konzil tagte, war ich eine Zeit lang Beobachter. Es wollte der Zufall: Im Petersdom präsidierte Kardinal Joseph Frings die Vollversammlung und er intervenierte im Ciceronischen Latein, das ich inzwischen auch gelernt hatte. Seine Stimme war unverkennbar. In unserem Freundeskreis gab es damals mehrere, die ihn und seine unnachahmliche Sprechweise zu glossieren und kopieren wussten. Genau so, wie es in unseren fröhlichen Runden war, so sprach er sein klassisches Latein, untermalt vom rheinischen Singsang. Es war das schönste Latein, das ich je gehört hatte. Es war eben Latein in rheinischer Tonlage aus der Römerstadt Neuss.

1966 wählten mich die Neusser in den Landtag von Nordrhein-Westfalen. Als im gleichen Jahr die CDU die Mehrheit und die Regierung verlor, entbrannte sofort der Kampf um die katholischen und evangelischen Bekenntnisschulen und die pädagogischen Hochschulen. Sicher: Die Bevölkerungsstruktur hatte sich durch die riesige Wanderungsbewegung nach Kriegsende verändert. Unsere Mitbürger sahen die erfolgreiche Zusammenarbeit der Christen aller Religionszugehörigkeiten in der CDU. Neubaugebiete veränderten Schulbezirke und warfen auch Probleme des Schulweges auf. Die veränderte Pädagogik forderte größere Schulen mit mehr Klassen und einer differenzierteren Betreuung der unterschiedlichen Begabungen. Auf der anderen Seite standen aber politische Kräfte, die eine bekenntnismäßige Orientierung der Schulen überhaupt nicht wollten und die Veränderungen in der Schulorganisation zu nutzen suchten, auch die Inhalte zu verändern. Die katholischen Bischöfe führten einen sich lange hinhaltenden aber leider nicht geschlossenen und auch nicht voll überzeugenden Kampf für ihre Schulen. Professor Mikat suchte eine Lösung und hatte sie zuvor im Regierungsamt vergeblich gesucht. Im Landtag gehörte ich zu einer Gruppe von christlichen Abgeordneten, die die Notwendigkeit organisatorischer Veränderungen sahen, jedoch darum kämpften, christliche Inhalte zu sichern. Als wir den Kampf um die Erhaltung katholischer und evangelischer Schulen als nicht mehr gewinnbar ansahen, wollten wir zumindest die christliche Grund- und Hauptschule mit der entsprechenden Absicherung in der Verfassung. Ich war auch Mitglied des Diözesanrates in Köln. Beim alljährlichen Empfang von Joseph Kardinal Frings für den Diözesanrat kam es zu einer sehr ernsthaften Begegnung. In den Wochen zuvor hatte ich einen unmittelbaren Zugang zum Kardinal nicht erreichen können, weil die Wortführung in der Schulfrage beim Katholischen Büro in Düsseldorf lag und im übrigen von seinen Weihbischöfen bestritten wurde. Freunde hatten mich mit in die Spitze der Gratulationskur geschoben, um, wie unter uns verabredet, den Kardinal auf die dramatische Zuspitzung aufmerksam zu machen und um ihm zu sagen, wie die Abstimmungslage im Landtag stehe und dass in den nächsten Wochen die Abstimmung erfolgen werde. Das war dann auch das Thema, während hinter uns eine lange Schlange von Gratulanten mehr als 40 Minuten warten musste. Aber man spürte die Dramatik und verzieh auch mir die Verzögerung in der Gratulationskur. Ich hatte Joseph Kardinal Frings insbesondere darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Kirche nicht von Versprechungen der Landesregierung über den Inhalt einer

Verordnung täuschen lassen solle. Wenn es zu dieser Verordnung komme, die leider auch von der Fraktionsführung der CDU unterstützt wurde, müsse befürchtet werden, dass trotz der noch immer möglichen Sicherung katholischer Schulen in den dann anlaufenden Abstimmungsvorgängen aus dem Verfassungstext eine Verfassungs- und Schulwirklichkeit werde, die sich als dramatische Veränderung erweisen müsse.

Aus dem Gespräch wurde deutlich, dass Kardinal Frings überrascht war und tiefe Besorgnis, aber auch mangelnde Informiertheit zeigte. Ich weiß bis heute nicht, wie die weitere unmittelbare Abfolge der internen kirchlichen Beratung war, da sich zwischenzeitlich auch andere Ratgeber beim Kardinal meldeten. Eine weitere – vorgesehene – Beratung unterblieb. Das Ergebnis ist bekannt: Die Verfassung wurde geändert, die Schulgesetze wurden geändert, die Verordnung erschien mit dem von mir als gefahrdrohend bezeichneten Inhalt. Die meisten der katholischen und evangelischen Schulen im Lande Nordrhein-Westfalen verschwanden nach und nach auf legalisiertem Wege. Wieder war ein von vielen Mühen geprägter politischer Kampf verloren gegangen – auch für Joseph Kardinal Frings.

Wieder später bin ich bei vielen mir aufgetragenen Reisen in die Teile der Welt, wo das größte Elend seine Heimstatt hat, auf ein anderes Werk von Kardinal Frings gestoßen, das groß und bedeutend und Träger von Hoffnungen für Unzählige ist: Misereor. Ich habe gesehen, erlebt und ein wenig mitwirken dürfen – auch bei Mutter Theresa -, dieses großartige Werk zu stützen und gegen politische Anfeindungen zu verteidigen. Ermutigt vom Kardinal, mit dem ich über diese weltweite Sorge mehrfach gesprochen hatte.

Typo. d. Ein Spitzen - Adverat - Sudamerika - Wenig

In all diesen Facetten und manchem mehr lebt Joseph Kardinal Frings in meinem Bewusstsein als ein Neusser, der durch seine Werke und sein Handeln ein großer Sohn unserer Stadt war und eine bedeutende Persönlichkeit der Zeitgeschichte, dessen Erbe überdauern wird.